

Stefan Thomas

Exklusion und Selbstbehauptung

Wie junge Menschen
Armut erleben

Inhalt

Dank	9
Einleitung.....	11
1. Problemstellung.....	11
2. (Individual-)Integration und Individualisierung.....	14
3. Armut und Exklusion.....	17
4. Junge Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße	22
5. Subjekt-Integrations-Modell (SIM).....	25
6. Methode.....	31
7. Ziele und Fragestellung.....	35

Exklusion und Lebenswelt

»Bahnhof Zoo«	41
1. Bahnhofsszene.....	41
2. Bahnhofsterrain.....	43
3. Bahnhofsgänger.....	45
Exklusion und Sozialisation.....	52
1. Familienprobleme und Exklusion	53
2. Ökonomische Belastungen in der Familie.....	59
3. Von Familienproblemen zur Exklusion.....	62
Exklusion am Arbeitsmarkt.....	65
1. Arbeitslosigkeit in der Bahnhofsszene	66
2. Vergeblichkeit der Arbeitssuche.....	68
3. Peripherien der Arbeitsgesellschaft.....	71
4. Informelle Beschäftigungsfelder.....	79
5. Segregative Arbeitslosigkeit.....	86

Ökonomische Exklusion.....	89
1. Finanzielle Spielräume.....	90
2. Destruktion des Alltags.....	92
3. Enge der Armut	95
4. Existenzsicherung und Lebensstilrealisierung.....	97
5. Demonstration von Zugehörigkeit	102
6. Zusammenbruch des Haushaltsmanagements.....	106
7. »Ausschließende Armut«.....	109
Räumliche Exklusion	111
1. Wohnungslosigkeit und Alltagsorganisation	112
2. Sozialräume und Dislokalisierung	117
3. Verlust von Lebenszentrum und Infrastruktur.....	120
4. Einschließende Dislokalisierung.....	123
5. Doppelter Ausschluss: »Marginale Orte«.....	124
6. Räumliche Dislokalisierung	130
Institutionelle Exklusion	133
1. Schule und institutionelle Exklusion	134
2. Ausschluss in den (Kern-)Institutionen moderner Gesellschaften	145
3. Überdeterminierter Ausschluss aus der Welt der Erwachsenen.....	155
Soziale Exklusion	158
1. Soziale Exklusion durch Armut.....	159
2. Exklusion aus sozialen Lebenssphären	163
3. Keine Freunde, viele »Kumpels«.....	166
4. Soziale Isolation	170
Kulturelle Exklusion	172
1. »Bahnhof Zoo« als Ort der Verwerfung.....	173
2. Ambivalenzen und Verleugnungen.....	176
Das Feld der Exklusion.....	182

Exklusion und Sinn

Vorbemerkungen.....	191
Repräsentation der Welt.....	195
1. Phänographie der Alltagstristesse.....	198
2. Dichotomie von Bahnhof und Alltag.....	201

3. Opazität – kognitive Repräsentation	206
4. Bedeutsamkeitsverlust – sinntragende Repräsentation.....	211
5. Ausblendung – affektive Repräsentation	215
6. Zerrüttung der Welterfahrung	219
Identität.....	222
1. Identität und Kohärenz.....	227
2. Identität und soziale Zugehörigkeit	231
3. Identität und Handlungsfähigkeit.....	234
4. Heldengeschichten des Alltags	238
5. Fragmentierte Identitäten	243
Anerkennung.....	249
1. Entbehrung von Liebe	251
2. Mensch minderen Rechts	269
3. Missachtung von Individualität	276
Dissoziation von Sinn.....	284

Exklusion und Handlung

Vorbemerkungen.....	295
Motivation und Handlung	298
1. Erwartung und Selbstwirksamkeit	299
2. Wert der Ziele.....	305
3. Das Rubikon-Modell.....	308
Alltägliche Lebensführung.....	320
1. Mangel an Tagesaktivitäten	321
2. Handlungsstruktur und Sozialstruktur	324
3. Zyklizität und Routinisierung.....	329
4. Zyklizität der Alltagstristesse	335
Hilflosigkeit, Resignation und Selbstaufgabe.....	341
1. Erlernte Hilflosigkeit	342
2. Depression	348
3. Verwahrlosung.....	353
4. Drogen.....	358
5. Die letzte Chance	363

Selbstbehauptung am »Bahnhof Zoo«.....	367
1. Die Freiheit des Bahnhofs.....	368
2. Soziales Netzwerk und Ressourcen	371
3. Solidarität der Straße und Schattenökonomie.....	376
4. Interaktion und Kommunikation als soziales Event	379
5. Interaktion, Prestige und sozialer Status	382
6. Identitätsversicherungen.....	389
Desorganisation von Handlungen.....	393

Schluss

Eine integrative Theorie der Armut.....	399
1. Soziologie der Armut: Exklusion	399
2. Psychologie der Armut: Psychische Desintegration	404
3. Exklusions-Desintegrations-Dynamik.....	409
4. Was ist zu tun?.....	413
Literatur.....	417

tion der Lebenskreise auch das Netzwerk an sozialen Beziehungen schrumpfen wird. Daher bedarf die Beschreibung der Lebens- und Armutslage, die eher anschaulich die alltäglichen Erscheinungsformen sozialen Ausschlusses und Leidens hervorhebt, einer Ergänzung durch den Exklusionsbegriff, der über eine Strukturanalyse die Bedingungen für die prekäre, reduzierte, ärmliche Lebenssituation benennt. Durch diese kombinierte Konzeption lassen sich dann die Verengung und die Einschränkung der individuellen Handlungsspielräume aus der Akteurperspektive in ihrem Verhältnis zu den sozialstrukturellen Bedingungen für die verengte und eingeschränkte Opportunitätsstruktur (structure of possibilities and constraints) aus der Beobachterperspektive rekonstruieren (Esser 2000a). Denn letztlich ist es nicht die Armut selbst, die Ursache der Problemlage ist, sondern hierbei handelt es sich bloß um die Erscheinungsform, während die ganze Bedrohung aus dem Scheitern der Individualintegration in die ausdifferenzierten Funktionssysteme und vielgestaltigen Sozialräume einer modernen Gesellschaft resultiert.

4. Junge Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße

Die soziale Entgrenzung von Armut macht diese gegenwärtig zu einem Problem, welches die Gesellschaft wieder im Gesamten betrifft, wobei besonders junge Menschen unter dieser Misere leiden (vgl. Butterwege 2000; Chassé, Zander & Rasch 2003; Zander 2005). Armut und Exklusion sollen in den Formen, in denen sie Macht über das Leben von Menschen gewinnen, anhand einer bestimmten Gruppe untersucht werden – junge Erwachsene am »Bahnhof Zoo« in Berlin. Angesichts der Vehemenz, mit der sie von allen zentralen Sphären individueller Lebensführung exkludiert sind, lässt sich ihr Schicksal in gewisser Hinsicht als ein *Negativbild* gelungener Individualintegration begreifen.

Der Ausgangspunkt der gebrochenen Lebenswege liegt in fast allen Fällen innerhalb der Familie, wo die jungen Menschen wegen bedrückender Probleme, endloser Konflikte, emotionaler Verwahrlosung, extremer Gewalterfahrung von zu Hause abgehauen oder von dort verstoßen worden sind. Weil sie sich sonst nirgendwo hinzuwenden wissen, finden sie sich an den jugendkulturellen Szenetreffpunkten wieder, nutzen die Kri-seneinrichtungen und Wohnprojekte, kommen vorübergehend in Heimen

oder Psychiatrien unter, werden in Obdachlosenpensionen einquartiert oder wohnen in leer stehenden Häusern (Permien & Zink 1998: 102 ff.). Vom »Bahnhof Zoo« haben alle schon gehört, auch wenn sie nicht aus Berlin kommen, sodass sich viele, nachdem sie alles verloren haben, in der Hoffnung, irgendwo Anschluss zu finden, hierher aufgemacht haben (Permien & Zink 1996). Selbst wenn das Leben auf der Straße als letzte Option erscheint, weil die Anzahl der Alternativen nur gering ist, so handelt es sich dennoch um eine eigenständige Entscheidung. Denn der Bahnhof ist nicht allein vorläufige Endstation eines verfahrenen Lebensweges, sondern zugleich Erlebniswelt, Möglichkeit zum Gelderwerb und sozialer Treffpunkt (Degen 1995: 105; Simon 2000). Die Berührungängste sind eher gering, da die meisten die den Alltag maßgeblich bestimmende Lebenssituation der Armut bis hin zur Wohnungslosigkeit miteinander teilen, sodass man sich mit Rat und Tat gegenseitig weiterhilft (Hansbauer 1998: 46 f.). Und dennoch wäre es nicht richtig, hier allein von einer eigenen, selbst gewählten Lebensform zu sprechen. Zu sehr sind die jungen Menschen damit überfordert, eigenständig ihr Leben zu führen, für zentrale Rahmenbedingungen ihrer Daseinssicherung (Wohnung, Arbeit, Sozialleistungen) zu sorgen und eine realistische Zukunftsperspektive zu entwickeln, die aus Armut und Randständigkeit wieder herausführt.

Zudem bewirkt auch die Individualisierung eine Überforderung der jungen Menschen. Angesichts der Entstrukturierung der Lebensphase Jugend werden Sozialisations- und Biographieverläufe unübersichtlicher. Für die Individualintegration eigenständig zu sorgen, gestaltet sich schon mit Blick auf die hohe Jugendarbeitslosigkeit als schwierig (Ferchhoff 1999). Über das Sozialmilieu der Familie vermitteln sich keine eindeutigen Berufsorientierungen mehr. Vielmehr noch sind die Aufwärtsaspirationen von Jugendlichen aus sozial schwachen und bildungsfernen Schichten strikt beschränkt, was nicht selten in Demotivation mündet. Insbesondere aber droht aufgrund der Beschleunigung gesellschaftlicher Veränderungsprozesse die Familie immer häufiger zu versagen, weil die Eltern in ihrer Verantwortung für die Kinder mit der Vermittlung von Wissen, Orientierung und Werten überfordert sind (Institut für Soziale Arbeit 1996: 24).

Im Fall der jungen Menschen haben sich Problemdruck und Überforderungen schließlich so weit kumuliert, dass es ihnen mit Erreichen der Postadoleszenz nicht gelingt, sich um eine ausreichende Individualintegration zu kümmern, um die Gefahr von sozialer Ausgrenzung und Armut zu bannen. Obdachlosigkeit ist dann nur das äußerste Extrem eines sozialen

Ausschließungsprozesses von immer mehr Lebensbereichen. Die Flucht auf die Straße ist daher als der Versuch zu werten, aus dem problembehafteten Lebenskontext auszubrechen und den massiven Schwierigkeiten und Nöten mit einem Schlag zu entgehen (Degen 1995: 6). Während die jungen Menschen schon mit Blick auf die Familie in einem belastenden Sozialisationskontext aufwachsen mussten, sind sie auf der Straße nur umso mehr mit den gesellschaftlichen Marginalisierungs- und Ausgrenzungstendenzen konfrontiert, wie sich diese in der materiellen Armut, Gewalterfahrung, Prostitution, Erfahrung mit Polizei und Justiz sowie im Drogenkonsum manifestieren (zum Beispiel Arnold & Stüwe 1992; Berger 1992; Jans 1990). Trotzdem muss der Lebenskontext Straße auch als ein Ort der Stabilisierung verstanden werden, weil der freie Fall heraus aus allen verbindlichen Lebensbezügen hier zunächst zum Stoppen kommt, indem die Straßenclique neue Formen sowohl der sozialen Integration als auch der Selbstbehauptung bietet. Für viele hat der »Bahnhof Zoo« über Jahre die Funktion eines Ersatzzuhauses gewonnen, wo sie gelernt haben abseits von den gesellschaftlichen Funktionsräumen ihren Lebensunterhalt zu sichern, ohne aber hier eine Perspektive gefunden zu haben, aus der Armut und Exklusion wieder hervorzutreten (Britten 1995; Jogschies 1995).

Mehr noch ist es aber gerade nicht die Obdachlosigkeit, die als zentrales Grundproblem der Straßenkinder-Problematik hervorsteicht, weil die meisten der jungen Menschen eine Unterkunft haben. Ebenso müssen die moralischen Implikationen, die aus dem Themenkonnex von Betteln, Kriminalität, Prostitution und Drogenkonsum erwachsen, kritisch betrachtet werden. Entgegen der medialen Rezeptionshaltung handelt es sich gerade nicht um unschuldige Kinder, die der Unmoralität der Schattenwelten unserer Gesellschaft zum Opfer fallen. Aus der Sicht der Jugendlichen erscheint ihr eigenes Handeln kaum als abweichend, sondern als Teil ihrer tagtäglich erlebten Normalität und darin als wohl begründete Strategie zur Lebensbewältigung. Vielmehr sollte man von subjektiv funktionalen Bewältigungsstrategien und Handlungskompetenzen sprechen, mit denen sie dem sozialen Ausschluss aktiv begegnen und die Probleme ihrer Situation mit eigenen Mitteln zu lösen versuchen. So nutzen sie die Straße als Raum und Möglichkeit zur Führung eines eigenständigen Lebens, knüpfen Freundschaften und soziale Netzwerke, die ihnen zur gegenseitigen materiellen, sozialen und emotionalen Unterstützung dienen (Langhanky 1993). In der wissenschaftlichen Literatur hat sich zur Beschreibung dieser ju-

gendkulturellen Lebensform mittlerweile der Sprachgebrauch »Junge Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße« durchgesetzt (Alleweldt & Leuschner 2004; Lutz & Stickelmann 1999; DJI 1995: 138).

Besonders an der Gruppe der jungen Erwachsenen (18–25 Jahre), die in dieser Studie untersucht werden, verdeutlicht sich spätestens mit dem Eintreten in die Volljährigkeit, dass sich der desintegrative Problemhintergrund von der »broken family« hin zur Armut und Exklusion verschiebt. Anstatt mit Eintritt in die postadoleszente Lebensphase an die Perspektive einer eigenständigen, abgesicherten Lebensführung anzuschließen, in der die Versprechungen der Gesellschaft von Konsum, Selbstverwirklichung und sozialer Integration wirklich werden, wird der Alltag im harschen Griff sozialen Ausschlusses gehalten. »Das Leben auf der Straße erscheint in diesen Zusammenhängen als Endstation, als letzte Stufe gesellschaftlicher Desintegration und als Ausdruck vollständigen Scheiterns« (DJI 1995: 8). Hier kommt es zu einer Überdetermination der Armutslage, indem zentrale Integrationsbereiche in substantieller Weise ausgehöhlt werden, sodass sich auf allen genannten Exklusionsachsen der soziale Ausschluss manifestiert. Während ein Großteil sozial schwacher Schichten eine wenn auch brüchige, prekäre und unzureichende Integration in die Gesellschaft mühsam und entbehrungsreich aufrechterhalten kann, scheitern im Vergleich dazu die jungen Menschen am Bahnhof in einer ganz radikalen Weise an den Integrationshürden der Gesellschaft.

5. Subjekt-Integrations-Modell (SIM)

Während die Soziologie das soziale Leben der Gesellschaft beschreibt, das für das Individuum zur Umwelt, zur zweiten Natur wird, ist die Psychologie darauf gerichtet, die *psychische Situation* vom Standpunkt des Individuums selbst zu erfassen. In dieser disziplinären Arbeitsteilung spiegelt sich in sachlicher Weise das unauflösbare Verhältnis von Psychischem und Sozialem (Popper 1993: 119). Dabei ist dem Konzept der *Individualintegration*, das nun weiter ausgearbeitet werden soll, diese Dualität von Subjektivität und Gesellschaft längst zu eigen, indem die individuelle Planung und Gestaltung der Lebenspraxis als durch die in der Lebenswelt manifesten Strukturbedingungen gerahmt gedacht wird (Bergold & Jaeggi 1987). Über die psychische Situation verortet sich das Individuum in seiner sozialen